

Archive im (räumlichen) Kontext Archivbauten und ihr Umfeld

Vorträge des 68. Südwestdeutschen Archivtags am 21. Juni 2008 in Ulm

Herausgegeben von Beat Gnädinger

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2009

PAUL VOGT

Vermittlung zwischen Tradition und Moderne

Der Neubau des Liechtensteinischen Landesarchivs in Vaduz

Regierungsgebäude: Peter-Kaiser-Platz 1.

Landesarchiv: Peter-Kaiser-Platz 2.

Landtagsgebäude: Peter-Kaiser-Platz 3.

Die drei Adressen sind ein erster Hinweis, dass das neue Landesarchiv an einem prominenten Standort entsteht: mitten im neu gestalteten Regierungsviertel – in der *Liechtensteiner Mitte*, wie der Architekturkritiker Benedikt Loderer formulierte. Dass ein Archiv einen so zentralen Standort erhält, ist eher ungewöhnlich, es zeigt aber, dass man in Vaduz bestrebt ist, Wirtschaft, Kultur und Politik miteinander zu verbinden und dies auch städtebaulich sichtbar zu machen. Der Leitgedanke der Politiker ist, die Attraktivität des Hauptorts – von einer Hauptstadt spricht hierzulande niemand – zu erhöhen. Vaduz soll attraktiver werden, nicht nur als Wirtschaftsstandort, sondern auch als kulturelles Zentrum, als Ort zum Flanieren und zum Shoppen.¹ Dabei kommt im Kleinstaat auch dem *Nationalarchiv* eine wichtige Rolle zu, definieren sich doch das liechtensteinische staatliche Selbstverständnis und die gesellschaftliche Identität zu einem wesentlichen Teil über die eigene Geschichte. Das Landesarchiv erbringt dabei wie keine zweite Institution den Nachweis einer eigenen und einzigartigen Geschichte und Kultur.



Das historische Amtsviertel um 1800, oben Schloss Vaduz, unten die herrschaftlichen Gebäude mit St. Florinskapelle und Hofkaplanei.

Vorlage: Gemeindearchiv Vaduz.

Das historische Amtsviertel

Wer die Besonderheiten dieses Standorts erkunden will, muss sich auf seine Geschichte einlassen. Am südlichen Ortsausgang von Vaduz entwickelte sich seit dem Spätmittelalter das historische Amtsviertel. Das Schloss Vaduz thronte – und thront – auf einem markanten Felsen hoch über dem Dorf, darunter befanden sich die Amtskanzleien, die Beamtenwohnungen, die Kapelle, die Bauten der Hofkaplanei usw. Für die Beamten gab es einen steilen Fußweg zum Schloss hinauf.

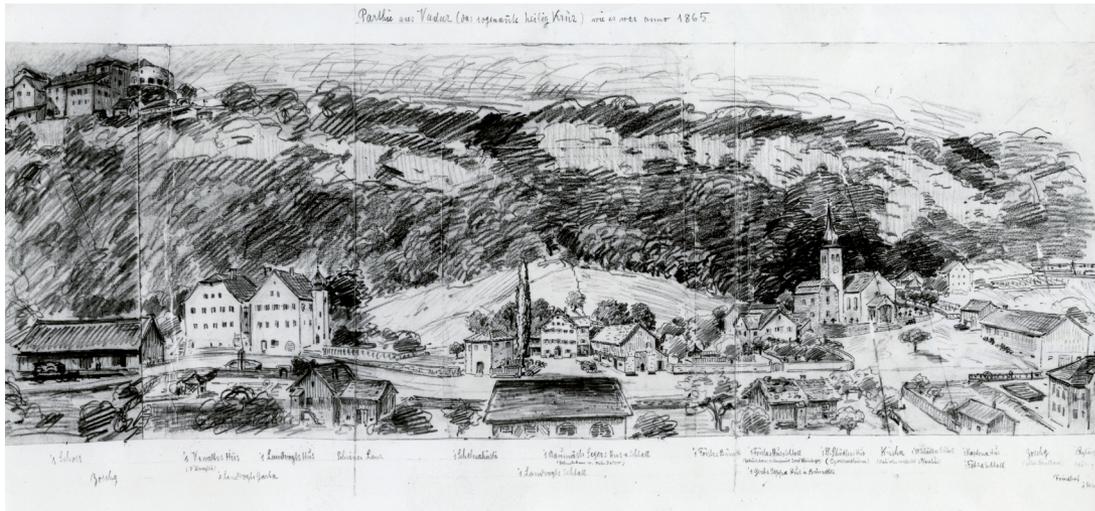
Die heute noch bestehenden Bauten im alten Amtsviertel sind längst unter Denkmalschutz gestellt, weshalb sie in die Neugestaltung des Regierungsviertels einbezogen werden mussten. Ein paar kurze Anmerkungen zu den wichtigsten Gebäuden – von Norden nach Süden – sind deshalb angebracht:²

- Landesmuseum: Die ältesten Bauteile wurden dendrochronologisch auf das Jahr 1438 datiert; über die ursprüngliche Nutzung des Gebäudes ist nichts bekannt. Ab dem 16. Jahrhundert wurde das Gebäude wohl als Taverne und Hauptzollstation verwendet, 1856–1905 als Regierungs- und Amtsgebäude, ab 1970 als Landesmuseum.
- Verweserhaus: Seine Ursprünge werden im 12.–14. Jahrhundert vermutet. Seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert diente es als Amtshaus und Wohnsitz des Landvogts (bzw. 1848–1918 des Landesverwesers). Seit 2003 ist es ein Teil des Landesmuseums. Die historisierende Fassade mit Elementen der Neorenaissance stammt von einem Umbau in den Jahren 1893–1895.
- Regierungsgebäude: 1903–1905 nach Plänen des fürstlichen Architekten Gustav von Neumann, Wien, in historisierendem Stil mit neo-

barocken Elementen erbaut. An gleicher Stelle stand zuvor ein herrschaftlicher Hof.

- Rheinbergerhaus: Erbaut Mitte des 16. Jahrhunderts als Amtshaus und Wohnung des Rentmeisters. Der Komponist Josef Gabriel Rheinberger, dessen Vater Rentmeister war, wurde 1839 hier geboren. Seit einem Umbau im Jahr 1969 Sitz der Verwaltung der Liechtensteinischen Musikschule.
- Schädlerhaus: 1872–1874 wurden die Sankt-Florins-Kapelle und der sogenannte *Tschaggaturm*, ein herrschaftliches Turmhaus, abgerissen. Beide Gebäude gingen vermutlich ins Mittelalter zurück. An gleicher Stelle entstand 1872/73 das *Schädlerhaus* im klassizistischen Stil – mit einer nachträglich verglasten Veranda im Chalet-Stil. Benannt wurde das Gebäude nach den Besitzern, einer prominenten Arzt- und Politikerfamilie.
- Altes Pfarrhaus: Wohl 1753/54 als *Untere Hofkaplanei* an der Stelle eines älteren Pfrundbaus erstellt. Das um 1900 umgebaute Gebäude diente bis 1969 als Pfarrhaus.
- Pfarrkirche St. Florin: Die 1869–1873 erbaute neugotische Kirche gilt als *kleines Meisterwerk*³ des Wiener Dombaumeisters Friedrich von Schmidt.

Die erwähnten Bauten bilden den historischen Kern des Regierungsviertels. Um sie herum musste das Neue gestaltet werden. Zum Verständnis des Orts trägt auch bei, wenn man kurz die verschwundenen Gebäude und Plätze erwähnt, die nur noch in der Erinnerung existieren. Vor der alten Sankt-Florins-Kapelle befand sich der historische Gerichtsplatz, wo bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Landammannwahlen der oberen Landschaft durchgeführt wurden. Unter der Linde, die auf diesem Platz stand, tagte bis ins 16. Jahrhundert das Zeitgericht.



Das Amtsviertel um 1860, links die ehemalige Taverne und die Landvogtei, rechts die St. Florinskappelle, davor der Wahlplatz für die Landammännerwahlen. Vorlage: Fürstliche Sammlungen, Vaduz.

Nördlich des heutigen Landesmuseums wurde 1866/67 das sogenannte Ständehaus als erstes Parlamentsgebäude errichtet. Dieses wurde 1970 gesprengt, da an dieser Stelle ein Kunsthaus entstehen sollte. Bis vor Kurzem klaffte dort eine Baulücke, die im Sommer 2008 durch ein *Visitor Center* von Liechtenstein Tourismus, einen als Provisorium gedachten Holzbau, geschlossen wurde. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite befand sich die 1853/54 errichtete Volksschule in klassizistischem Stil. Auch sie wurde 1970 abgebrochen, um einem neuen Verwaltungsgebäude Platz zu machen.

Konservativismus bei öffentlichen Bauten

Seit wann die Vaduzer den Ortsteil zwischen dem *Vaduzer Hof* und dem Regierungsgebäude

als *Städtle* bezeichnen, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Der erste Beleg stammt aus dem Jahr 1801.⁴ Sicher ist, dass das Städtle bis in die jüngste Zeit jedes städtische Flair vermissen ließ und, was die Architektur betrifft, zunehmend heterogen wurde. Bei Besucherinnen und Besuchern hinterließ dieses Dorf keinen bleibenden Eindruck. Außer dem Schloss auf dem Felsen und dem Regierungsgebäude gab es kaum Ansichtskarten mit Gebäudemotiven aus Vaduz. Nicht selten fragten Touristen mitten im Städtle: *Wo geht es denn hier zum Zentrum?*

Die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts errichteten öffentlichen Bauten dienten auch der Repräsentation, der Darstellung eines erwachten staatlichen Selbstbewusstseins. Die Planer und Erbauer orientierten sich stilistisch an ausländischen Vorbildern aus der Vergangenheit – wohl in der Hoffnung, damit die staatspolitische Be-

deutung der Gebäude zu unterstreichen. Zu erwähnen sind etwa die *Alte Post*, ein Gebäude, das vermutlich aus dem 18. Jahrhundert stammt, 1903 umgebaut wurde und dabei die heutige neubarocke Fassade erhielt; dann das bereits erwähnte Regierungsgebäude von 1905 sowie das Vaduzer Rathaus von 1932/33 in späthistorischem Stil nach Plänen des Architekten Franz Roeckle, Vaduz/Frankfurt am Main. Aufgeschlossener für die Moderne zeigten sich übrigens die beiden in Liechtenstein lebenden deutschen Architekten Ernst Sommerlad, Vaduz, und Erwin Hinderer, Schaan, doch erhielten sie keine staatlichen Aufträge.⁵ Ihr Metier war der Villenbau, wofür sich in den entstehenden Villenvierteln von Vaduz und Schaan einige Gelegenheiten boten. Immerhin konnte Erwin Hinderer im Auftrag einer englischen Lotteriegesellschaft 1933 den sogenannten Engländerbau realisieren, der 1944 vom Land Liechtenstein gekauft wurde. Dieser Bau gilt als der erste moderne Bau im Städtle.

Der architektonische Konservatismus hielt auch nach dem Zweiten Weltkrieg vorerst an. Der Neubau der Liechtensteinischen Landesbank, in unmittelbarer Nähe zum Regierungsgebäude, war *in purifiziertem Heimatstil* gehalten. Nach Meinung des Architekturkritikers Roman Hollenstein sollte er mit seinen bodenständigen Arkaden auf die Sicherheit des sich entwickelnden Bankplatzes hinweisen.⁶

Von der Bodenständigkeit zur urbanen Vision

Vaduz ist ein Dorf geblieben – aber ein *Global Village*. Die Einwohnerzahl stagniert seit längerer Zeit bei etwa 5000, die Zahl der Arbeitsplätze hingegen steigt kontinuierlich an (2006: 8500).

Bereits in den 1930er-Jahren wurde die Äulestraße ausgebaut, die parallel zur historischen Landstraße durch den westlichen Teil des Städtles führt. Ortsbaulich wurde damit eine Ausweitung des Zentrums eingeleitet: Seit den 1960er-Jahren schießen links und rechts der Äulestraße Bank- und Bürobauten unterschiedlicher Architekturqualität aus dem Boden.

Erst ab 1970 begann sich architektonisch der Modernismus durchzusetzen. Im Süden von Vaduz entstanden große Zweckbauten. Im Städtle wurden vereinzelt wertvolle historische Bauten abgerissen, was aus denkmalpflegerischer Sicht sehr bedauerlich ist. Sie sollten wichtigen Neubauten der öffentlichen Hand Platz machen, so vor allem einem Kunsthaus und einem Post- und Verwaltungsgebäude. Ein bleibendes Verdienst des Landesplaners und späteren Hochbauamtsleiters Walter Walch ist sicher, dass in diesen Jahren damit begonnen wurde, für alle wichtigen öffentlichen Bauten internationale Architekturwettbewerbe durchzuführen. Damit wurde ein entscheidender Beitrag zur Förderung der Qualität der Architektur in Liechtenstein geleistet.

Die Vision eines Vaduzer Städtles mit urbanem Charakter und Charme bestand vorerst nur in den Köpfen einiger weniger Planer. Politiker sprachen vorerst lieber über den liebenswürdigen Kleinstaat in ländlicher Umgebung. Orts- und Raumplanung ist in Liechtenstein bis heute suspekt – jeder politische Vorstoß zur Schaffung eines Raumplanungsgesetzes scheiterte bisher. Entsprechend schwer taten und tun sich die Gemeinden bei der Gestaltung der Ortsbilder. Vaduz ließ lange Zeit – und teilweise auch heute noch – den Zentrumscharakter vermissen, es fehlte ein Ort, der mit seiner architektonischen Geschlossenheit ein Gefühl von Bedeutung vermittelte. Die

in den letzten Jahren erstellten, teilweise qualitativ hochstehenden Neubauten sind Solitäre – überzeugend in Materialisierung, Form- und Farbgebung, aber ohne Zusammenhang mit der historisch gewachsenen Umgebung. Die Urteile ausländischer Architekturkritiker fielen deshalb mitunter hart aus. Kritisiert wurden die fehlende Urbanität, die Baulücken in den Häuserreihen, die nach wie vor zu geringe Verdichtung im Zentrum – und vor allem die überdimensionierten, amerikanisch anmutenden Parkierungsflächen, die *Parkplatzeinöde*, wie der Vaduzer Bürgermeister Karlheinz Ospelt 2001 selbstkritisch anmerkte.⁷ Das Problem war erkannt, es wurde auch an Lösungen gearbeitet, aber die Realisierung beansprucht Jahrzehnte. Bereits 1975 wurde beispielsweise ein zentrales Parkhaus eröffnet, doch steht dieses auch heute noch zu einem großen Teil leer, da es außerhalb mehr als genug Parkmöglichkeiten gibt. Doch nach und nach verschwinden die störenden oberirdischen Parkplätze – seit Jahren werden bei Neubauten im Zentrum unterirdische Parkgaragen errichtet. Damit verschwindet sukzessive ein Teil des ruhenden Verkehrs aus dem Straßenbild.

Ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zur Entwicklung eines Städtles mit urbanem Charakter war die Einrichtung einer Fußgängerzone im Jahr 1998. Die historische Landstraße wurde autofrei; nur noch Anwohner, Hotelgäste und Lieferanten dürfen sie befahren. Der Durchgangsverkehr wurde auf die neu gestaltete Äulestraße verlegt, eine Avenue im Taschenformat. Entlang der früheren Landstraße machen sich nun Restaurants, Straßencafés und Geschäfte breit. Dem städtebaulichen Wunsch nach einer Flaniermeile folgend, entstanden zwischen den Neubauten auch Innenhöfe, die durch Fußgängerwege verbunden

sind. Und schließlich: Städtisches Flair sollen auch die in der Fußgängerzone positionierten Skulpturen von in- und ausländischen Kunstschaffenden vermitteln.



Vaduz im Jahr 2000, hinter dem Landesmuseum wurde mit dem ersten Teil der Hangfußbebauung begonnen.
Vorlage: Hochbauamt Vaduz.

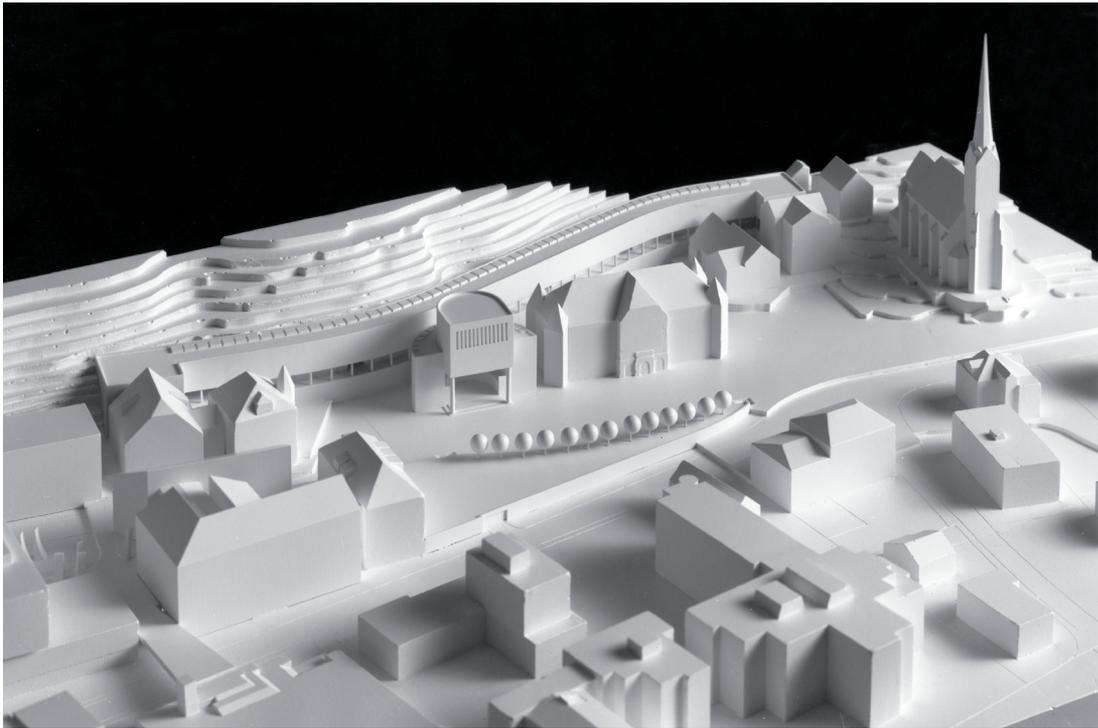
Der steile Aufstieg des Bank- und Treuhänderplatzes schlug sich in einer regen Bautätigkeit nieder. Auch wenn in der Architektur vorerst Anonymität und Beliebigkeit dominierten, so gibt es doch einzelne hervorragende Bauten. Eine Reihe von Bürohäusern entlang der Äulestraße setzten städtebauliche Akzente. Besonders hervorzuheben sind das funktionale Post- und Verwaltungsgebäude von 1976 nach Plänen von Franz Marok, Mauren/Fürstentum Liechtenstein, und der Neubau der Liechtensteinischen Landesbank von 1991–1994 nach Plänen der Architekten Toni Bargetze und Partner, Triesen/Fürstentum Liechtenstein. Gar als Spitzenwerk moderner Architektur gilt das neue Gebäude der Centrumsbank aus dem Jahr 2001 nach Plänen des Wiener Architekten Hans Hollein.

Kulturmeile als Vision

Mit dem zunehmenden Erfolg des Bankplatzes wuchs der Wunsch, sich nicht einseitig als erfolgreicher Wirtschaftsstandort, sondern auch als attraktiver Kulturplatz zu präsentieren. Das Ständehaus von 1866/67 wurde 1970 abgerissen, da es einem Kunsthaus Platz machen sollte. Seit 1952 wurden im Engländerbau Werke aus den fürstlichen Sammlungen gezeigt. Ende der 1960er-Jahre gab der Landesfürst eine Zusicherung ab, dass er einem noch zu schaffenden liechtensteinischen Kunsthaus bedeutende Kunstwerke aus seiner Sammlung zur Verfügung stellen wollte. Dieses Versprechen stieß auf Widerhall; kurz darauf wurde die liechtensteinische Kunstgesellschaft gegründet. Die Neuwahlen von 1970 führten dann zu einem Regierungswechsel, worauf das erste Kunsthaus-Projekt in einer Schublade verschwand.

Die Idee wurde aber bald darauf wieder aufgegriffen, wobei man nun in größeren Dimensionen dachte. Als neuer Standort war der zentrale Parkplatz mitten in Vaduz gedacht. Der 1977 durchgeführte Architekturwettbewerb wurde vom Münchner Architekten Alexander Freiherr von Branca gewonnen. Ein ausgearbeitetes Projekt wurde in einer Volksabstimmung 1980 zwar knapp angenommen, doch ließ es sich infolge von Querelen nicht realisieren. Damit wurde eine einmalige Chance – eine Jahrhundertchance – vertan: Der Nachfolger von Fürst Franz Josef II., Fürst Hans Adam II., entschied sich in der Folge, ein Palais in Wien zu renovieren und seine reiche Kunstsammlung dort auszustellen. Für viele Kunstfreunde, aber auch für die Raumplaner war das Scheitern des Kunsthausprojekts von Branca eine große Enttäuschung.

Das heutige Kunstmuseum wurde zum überwiegenden Teil privat finanziert und nach seiner Fertigstellung dem Staat geschenkt. Der markante Bau, realisiert 1995–2000, ist ein viel beachtetes Werk der Schweizer Architekten Meinrad Morger, Heinrich Delego und Christian Kerez. Von außen ist es eine *Black Box*, ein schwarzer geschliffener Monolith, von innen ein perfekter *White Cube*.⁸ Ausgestellt werden hauptsächlich Werke der zeitgenössischen internationalen Kunst. Die fürstlichen Sammlungen werden heute wieder in Wien gezeigt; sie sind damit an ihren Ursprung zurückgekehrt.⁹ Für Vaduz bleiben noch Leihgaben aus diesen Sammlungen, die hier in Wechselausstellungen zu sehen sind.



Modell des Projekts von Luigi Snozzi; das Projekt sah ein Gesamtkonzept für die Neubauten Landtag, Landesarchiv und Landesmuseum vor, wurde aber in einer Volksabstimmung 2003 deutlich abgelehnt. Vorlage: Hochbauamt Vaduz.

Das Projekt von Luigi Snozzi – der Masterplan für das Regierungsviertel

Das wichtigste Element der Aufwertung des Vaduzer Städtles bildete die Neugestaltung des Regierungsviertels. Drei wichtige Bauvorhaben sollten in einem großen Wurf realisiert werden: die Neubauten für das Parlament, für das Landesarchiv und für das Landesmuseum. 1987 wurde ein internationaler Wettbewerb durchgeführt, den der Tessiner Architekt Luigi Snozzi gewann. Sein Entwurf überzeugte die Fachleute, hatte aber 1993 in einer Volksabstimmung keine Chance

(80 Prozent Neinstimmen). Benedikt Loderer charakterisierte den Entwurf etwas despektierlich als *antikisierenden Demokratietempel*. Die halbrunde Form des Parlamentsgebäudes hätte seine Funktion (Plenarsaal eines Parlaments) auch von außen gut erkennen lassen. Durch die Nähe und die Stellung zum Regierungsgebäude sollte der Entwurf das gleichberechtigte Nebeneinander von Exekutive und Legislative zum Ausdruck bringen.

Was von Snozzi blieb, ist die Grundidee: Sein Konzept baute auf einer durchgehenden Hangfußbebauung auf, vor der die bereits bestehenden

denkmalgeschützten und die neu zu errichtenden Bauten als Solitäre stehen sollten. Die Hangfußbebauung sollte dem Geländeverlauf folgen und damit ihrerseits einen eleganten, sanften Schwung bekommen. In diesem Teil der Überbauung wären die dienenden Funktionen (Verwaltung, Magazine etc.) untergebracht worden. Städtebaulich bildete die Hangfußbebauung eine große Klammer, die das bewirkte, was zuvor unmöglich schien: Sie schuf einen verdichteten städtischen Raum. Die entstehenden Plätze und Freiräume sollten fußgängergerecht miteinander verbunden werden. Anzumerken bleibt, dass der neu erlassene Überbauungsplan für das Regierungsviertel auf diesem Konzept aufbaut. Er blieb auch nach dem negativen Ausgang der Volksabstimmung rechtsverbindlich und wurde damit zum Masterplan für künftige Planungen.

Eine Bemerkung zu der für das Landesarchiv vorgesehenen Lösung: Die Magazinräume wären im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss in kleinen Kammern aneinandergereiht worden, was wegen der relativ langen Verbindungswege nicht optimal gewesen wäre. Zwischen dem Magazinbereich und den Zonen Archivverwaltung und Benutzung wären die Räume des Landtagssekretariats zu liegen gekommen (auf zwei Geschossen). Die Benutzerzone im obersten Geschoss wäre zweifellos attraktiv geworden.

Schritt für Schritt zum angestrebten Ziel: das neue Landesmuseum

Trotz des vernichtenden Ergebnisses der Volksabstimmung war der politische Wille zur Neugestaltung des Regierungsviertels und damit zur Realisierung der Neubauten für Landtag, Landes-

museum und Landesarchiv nicht abhandengekommen. Das Ergebnis der Volksabstimmung wurde so interpretiert, dass nicht die Neugestaltung des Regierungsviertels an sich, sondern das vorgeschlagene Projekt abgelehnt worden war. Nach den schlechten Erfahrungen mit Volksabstimmungen über weitgediehene Bauprojekte änderte man nun aber das Prozedere: Neu beschließt der Landtag nur noch über die Höhe des erforderlichen Kredits, der aufgrund einer Projektstudie ermittelt wird. Zur Architektur hat das Parlament – und damit das Volk, das nur gegen Parlamentsbeschlüsse das Referendum ergreifen kann – nichts mehr zu sagen. Das Risiko, dass überhaupt ein Referendum ergriffen wird, reduziert sich damit erheblich.

Um das Risiko eines erneuten Scheiterns zu vermindern, wurde für den nächsten Anlauf das Gesamtvorhaben in drei Einzelprojekte aufgeteilt. Als Erstes wurde der Neu- und Erweiterungsbau für das Liechtensteinische Landesmuseum realisiert (1999–2003). Der Architekturwettbewerb (1998) wurde von den liechtensteinischen Architekten Brunhart, Brunner und Kranz, Balzers/ Fürstentum Liechtenstein, gewonnen. Die beiden Altbauten wurden sanft renoviert und den veränderten Bedürfnissen angepasst. Der Erweiterungsbau wurde hinter den beiden Altbauten erstellt. Er bildete den Beginn der von Snozzi vorgeschlagenen Hangfußbebauung, wurde jedoch zu einem erheblichen Teil unterirdisch erstellt und fast vollständig in den Hang integriert. Da auch die Bruchsteinfassade trotz ihrer Eleganz einen konservativen, zurückhaltenen Charakter hat, vermag dieser Neubau keine städtebaulichen Akzente zu setzen und wird trotz seiner beachtlichen Größe wenig wahrgenommen.

Ein zweiter Leitbau für Liechtenstein: das neue Landtagsgebäude

Als zweites Projekt wurde das neue Landtagsgebäude angegangen. Dafür wurde im Jahr 2000 ein internationaler Architekturwettbewerb durchgeführt, der von Hansjörg Göritz, Hannover, gewonnen wurde. Göritz nannte sein Projekt Fortsetzung – eine Fortsetzung der Ideen von Luigi Snozzi, die ihn beeindruckt hatten. Die geschwungene Hangfußbebauung gestaltete er als lang gezogenen, vornehm wirkenden Baukörper, den er Langes Haus nannte. Darin befinden sich die

Büro- und Sekretariatsräume sowie die Sitzungs- und Fraktionszimmer. Vor das Lange Haus stellte er einen markanten Steildachbau mit dem Plenarsaal, das Hohe Haus, das an eine Kirche erinnert. Ein integraler Bestandteil des Konzepts bildet die Gestaltung des Platzes zwischen Landesmuseum und Regierungsgebäude mit dem gleichen gelben Klinkerstein, in dem das Gebäude selbst erstellt wurde. Die einheitliche Materialisierung von Gebäude und Umgebung wirkt in Vaduz sicher ungewohnt: Der Architekt orientierte sich bei seinem Gesamtkunstwerk (Göritz) an Vorbildern in seiner Heimat und in Italien.



*Der neue Peter-Kaiser-Platz mit Landtagsgebäude, links das Verweserhaus, rechts das Regierungsgebäude.
Vorlage: Landesarchiv Vaduz.*

Der Platz wurde zur Erinnerung an den ersten liechtensteinischen Historiker und Abgeordneten in der Frankfurter Nationalversammlung (1848) Peter-Kaiser-Platz genannt, ein demokratisches Bekenntnis, denn es gab durchaus Leute, die diesen Platz lieber nach einem Fürsten benannt hätten. Zur Äulestraße hin schließt sich ein kleiner Park an diesen Platz an. Eine überhohe Mauer, wiederum im gleichen gelben Ziegelstein, schirmt Park und Platz vom Verkehr ab. Ein Charakteristikum dieser beeindruckenden Architektursprache sind die strengen geometrischen Formen, die großen, zusammenhängenden Flächen ohne Vorsprünge, die jedoch immer in kleine Flächen unterteilt und damit fein strukturiert werden. Wichtig für den ästhetischen Reiz der Anlage ist die beeindruckende Präzision in der Ausführung, die Qualität des Handwerks.

Die Kritik aus dem Volk an der Architektur, vor allem an der hohen Mauer, war während der Bauphase massiv. Doch sie verstummte seit dem Tag der offenen Tür weitgehend: Tatsächlich wird eine Besichtigung des Platzes und des Landtagsgebäudes zum Erlebnis; die unbestreitbare Eleganz und die vornehmen Materialien beeindrucken die meisten Besucherinnen und Besucher. Der Platz und das Gebäude sind heute ein überaus beliebtes Fotosujet für Touristen. Die elementaren Formen, die Materialität der Baustoffe – Klinker, Eichenholz, Glas –, die streng durchgehaltene Farbigkeit, das Spiel mit dem Licht und den Winkeln ergeben einen in sich stimmigen Komplex. Über Defizite in der Funktionalität einzelner Bauteile, die nur für die ständigen Benutzer erkennbar sind, sieht man hinweg. Einer der Skeptiker war der Architekturkritiker Benedikt Loderer. In der Zeitschrift *Hochparterre* gesteht er: *Mit gehöriger Skepsis bin ich nach Vaduz ge-*

*reist, mit hoher Achtung kam ich wieder.*¹⁰ Göritz ist es gelungen, einen unverwechselbaren städtischen Raum zu schaffen. Loderer dazu: *Die architektonische Geographie im Lande hat einen neuen, zweiten Schwerpunkt. Neben dem Schloss, das über Vaduz allen drohend im Nacken sitzt, ist nun zu seinen Füßen ein demokratischer Merkort entstanden. Der liechtensteinische Landtag schafft es, die eigentümliche doppelte Souveränität des Fürstentums sichtbar zu machen: Der Fürst da oben – das Volk da unten. Das Landtagsgebäude stellt die zweite Gewalt im Lande dar, gehört zur Identität des Kleinstaats, ja stellt sie dar. Hierzulande gibt es nun zwei Leitbauten: das Schloss und das Landtagsgebäude. Identitätsstiftung, war das nicht die ursprüngliche Aufgabe der Architektur? Hier ist es gelungen.*¹¹ Nach einer achtjährigen Planungs- und Bauzeit konnte der Bau Anfang 2008 bezogen werden.

Der Abschluss des Gesamtprojekts: das neue Landesarchiv

Von den ersten Bedarfsabklärungen in den 1980er-Jahren bis zum Bezug im Jahr 2010 wird der Neubau des Landesarchivs die Archivare 25 Jahre beschäftigt haben. Dieser lange Marsch war mit vielen Hoffnungen und Enttäuschungen verbunden. Nach dem Scheitern des Projekts Snozzi in der Volksabstimmung von 1993 mussten die Überlegungen von vorn beginnen. Geprüft wurde unter anderem auch noch einmal die Möglichkeit, das bestehende Archiv aus den frühen 1960er-Jahren zu renovieren und zu erweitern. Dazu wurde eine Studie in Auftrag gegeben. Zusammenfassend nur so viel: Diese Variante hätte viele Nachteile und wenige Vorteile gebracht.

Schon baurechtlich wäre sie ohne Änderung der Bauordnung nicht machbar gewesen. Wirtschaftlich wurde sie verworfen, weil man für eine funktional schlechte Lösung viel Geld ausgegeben hätte. Und vor allem: Ein solches Flickwerk passte nicht in die Vision des neuen Regierungsviertels.

Was nie infrage gestellt wurde, war der Standort. Das Archiv sollte am alten Standort bleiben. Das Argument, das Politiker und Planer wohl am meisten überzeugte, war die Möglichkeit, mit dem Archivneubau die Neugestaltung des Regierungsviertels würdig abschließen zu können. Auch aus archivischer Sicht ist der gewählte Standort attraktiv und bietet bedeutende Vorteile:

- Prominente Lage im Regierungsviertel, hervorragende Visibilität des Archivs.
- Große symbolische Bedeutung des Platzes im Kontext von Regierungs- und Landtagsgebäude.
- Nähe zu den ablieferungspflichtigen Behörden, insbesondere zur Regierung.
- Unmittelbare Nachbarschaft zu wichtigen kulturellen Institutionen des Landes: Landesmuseum, Musikschule, Kunstmuseum, Landesbibliothek.
- Gute Erschließung mit öffentlichen Verkehrsmitteln.
- Ruhige und immissionsarme Lage.
- Gute künftige Erweiterungsmöglichkeiten nach Süden.
- Positive Auswirkungen der Hanglage auf das Raumklima in den Magazinen: konstante Temperaturen zwischen 12 und 14 Grad Celsius im Hang.

Nicht verschwiegen werden sollen, obwohl sie in der Vorbereitungsphase zu wenig evaluiert wurden, die Bedenken in Bezug auf den Standort:

- Das Gebiet ist gemäß Naturgefahrenkarte *mittlerer Gefahr* ausgesetzt: Der Hang steigt hinter dem Gebäude steil an, was Steinschlaggefahr mit sich bringt. Diese wird jedoch nicht für das Gebäude selbst als kritisch beurteilt, sondern für Personen außerhalb. Um diese Gefahr zu eliminieren, wurde die ganze Hangfußbebauung mit einem starken Stahlnetz geschützt und die Situation durch weitere bauliche Maßnahmen abgesichert.
- Die Überschwemmungsgefahr aufgrund von oberirdischen Wassergüssen, Hangrutschungen und Schlammlawinen wird als gering beurteilt. Vorhandene Risiken wurden bei der Planung durch bauliche Maßnahmen minimiert.
- Das Problem, das die meisten Diskussionen auslöste, war die Gefahr von eindringendem Hangwasser im Magazinbereich. Erfahrungsgemäß entstehen in jeder 70 Meter langen und 20 Meter hohen Betonwand Risse, durch die Wasser eindringen kann. Zugezogene Archivare plädierten daher für einen separaten, begehbaren Erschließungsgang, der den Magazinbereich von der Außenwand zum Hang abtrennen sollte. Durch die Außenwand eindringendes Wasser würde so nur in diesen Gang gelangen und könnte von dort abgeführt werden. Dies hätte unter anderem zu einer deutlichen Reduktion der Magazinflächen – rund 15 Prozent weniger – geführt. Die Ingenieure waren zudem der Ansicht, dass ein separater Erschließungsgang andere Probleme aufwerfen würde: zum Beispiel Kältebrücken, Lüftung, Kosten etc. Aufgrund eines Gutachtens verzichtete man schließlich auf einen separaten Erschließungsgang, ergriff aber aufwendige technische Maßnahmen, die die Gefahr von eindringendem Wasser minimieren. Ein Restrisiko bleibt aber bestehen.

- Im Landtag gaben vor allem die hohen Baukosten zu reden, die zu einem erheblichen Teil durch die Umgebung bedingt sind: Abtragung von Fels, Stützmauer zur Hangsicherung, aufwendige Vorplatzgestaltung etc.
- Ein Nachteil war sicher auch, dass am vorgesehenen Standort bereits der Altbau des Landesarchivs stand. Dieser Umstand bedingte, dass sämtliche Archivalien für etwa drei Jahre an einen provisorischen Standort verlegt werden mussten.

Architekturwettbewerb 2004

Im Jahr 2002 bewilligte der Landtag mit großer Mehrheit einen Verpflichtungskredit von 31,8 Millionen Schweizer Franken für einen Archiv- und Verwaltungsneubau. Das Referendum wurde nicht ergriffen, und so konnte 2004 ein Architekturwettbewerb durchgeführt werden. Da die Regierung für ihre Mitarbeitenden ebenfalls mehr Platz beanspruchte, wurde der Neubau nicht als reiner Archivbau konzipiert, sondern als Archiv- und Verwaltungsgebäude. Zum international ausgeschriebenen Wettbewerb wurden 35 Architekturbüros zugelassen. 21 davon wurden eingeladen



*Aus der Vogelperspektive präsentiert sich der Bau wie zwei Keile, die auf einem Sockelgeschoss stehen und gegeneinander verschoben sind.
Vorlage: Hochbauamt Vaduz.*

und damit gesetzt, die restlichen 14 Teilnehmenden wurden aus etwa 300 Bewerbern ausgelost.¹² Teilgenommen haben Architekturbüros aus allen deutschsprachigen Ländern. Die Wettbewerbsjury war ebenfalls international zusammengesetzt aus Architekten, Politikern und Archivaren aus Liechtenstein, der Schweiz, Österreich und Deutschland.

Der Jurierung ging eine intensive Vorprüfung der insgesamt 32 eingegangenen Wettbewerbsbeiträge voraus. Verschiedene Fachleute (Archivare, Ingenieure etc.) prüften die Projekte nach folgenden sieben Kriterien:

- Einhaltung der formalrechtlichen Voraussetzungen,
- Einhaltung der planungs- und baurechtlichen Bestimmungen,
- Statik und Sicherheit,
- Umsetzung des Raumprogramms,
- Funktionalität/Betriebskonzept,
- Nachhaltigkeit,
- Bau- und Unterhaltskosten.

Als Sieger ging das Architekturbüro Keller und Brander in Vaduz aus dem Wettbewerb hervor. Für die Planung und Weiterentwicklung des Projekts zeichnen Thomas Keller und Jürgen Fränzer verantwortlich.

Fortsetzung und Metamorphose

Die Fortführung der Hangfußbebauung war eine verpflichtende Vorgabe für alle Wettbewerbsteilnehmenden. Die eingereichten Entwürfe boten eine erstaunliche Vielfalt von Lösungsansätzen. Das Siegerprojekt zeichnet sich durch seine archi-

tektonischen Qualitäten, seine Kompaktheit und seine Funktionalität aus. Das neue Archiv- und Verwaltungsgebäude ist der größte Einzelbau im Regierungsviertel. Er verläuft über sechs Geschosse, ist 70 Meter lang, 14 Meter breit und 20 Meter hoch, davon 17 Meter oberirdisch. Auf der überbauten Fläche von 990 Quadratmetern werden 3850 Quadratmeter Nutzfläche – ohne Haustechnik – realisiert.

Innerhalb des Gebäudes werden verschiedene Zonen gebildet und klar voneinander abgegrenzt:

- Öffentlicher Bereich/Benutzerzone: Empfang, Benutzerraum, Seminarraum, Film-/Fotostelle,
- Halböffentliche Archivverwaltung: Büros, Akzessionsraum, Mikrofilmstelle,
- Nicht öffentliche Magazinzone,
- Haustechnik und
- Büroräume anderer Dienststellen.

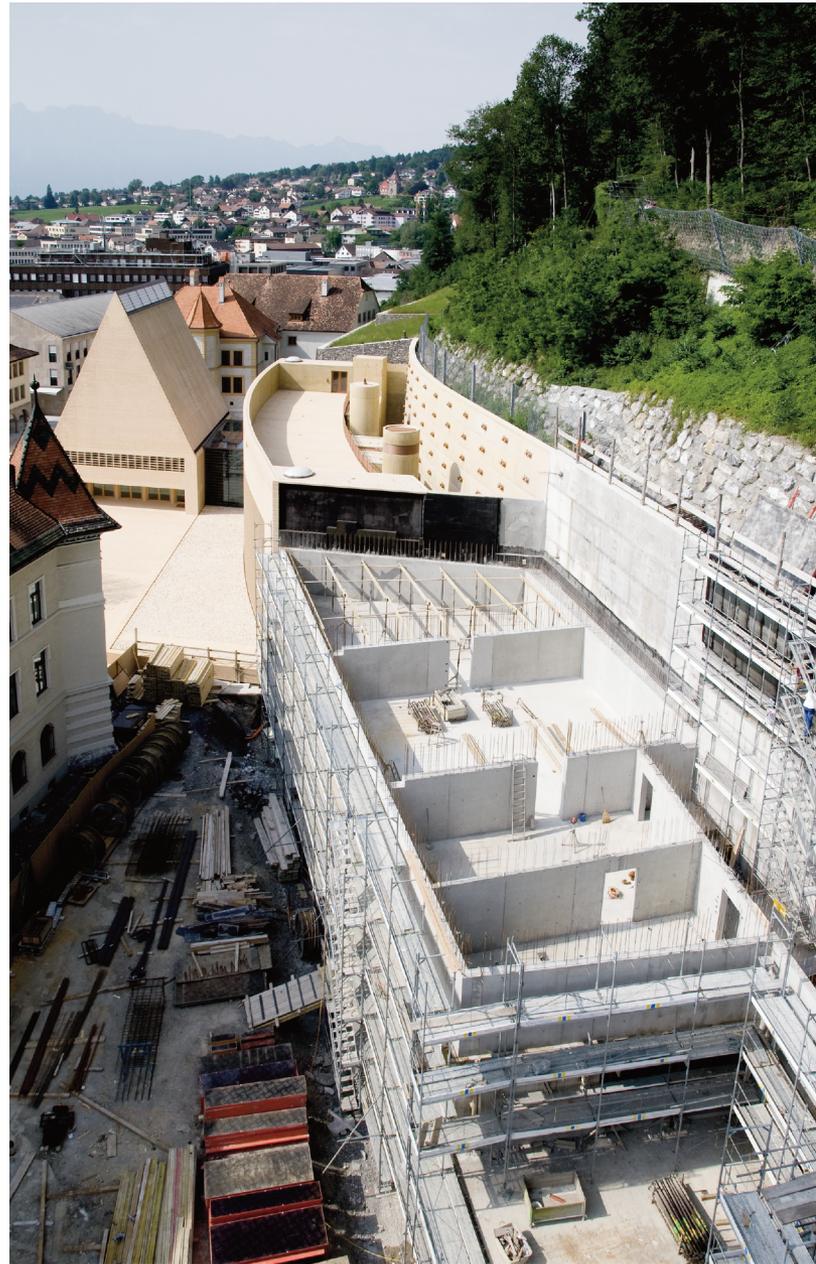
Die Zonen wie auch die Funktionen der einzelnen Gebäudeteile sind sowohl von innen wie von außen gleichermaßen gut erkennbar. Dies erleichtert vor allem den Besucherinnen und Besuchern die Orientierung, ruft aber auch den Mitarbeitenden ihre organisatorische Zuordnung zu bestimmten Funktionen ständig ins Bewusstsein.

Von außen nicht erkennbar ist der Kulturgüterschutzraum, der das gesamte Untergeschoss einnimmt. Der sichtbare Teil besteht aus einem durchgehenden Sockelgeschoss, auf dem zwei ineinander verschobene, keilförmige Kuben stehen. Im südlichen Teil des Sockelgeschosses befindet sich die Haustechnik. Die Magazine sind im nördlichen Trakt übereinander angeordnet. Im ersten Obergeschoss wurde zwischen die Magazine die öffentliche Benutzerzone eingeschoben – die Benutzenden arbeiten damit buchstäblich mitten

in den Aktenbergen. Der Benutzerbereich ist an den riesigen Fensteröffnungen in den ansonsten fensterlosen Fassaden des Magazintrakts leicht erkennbar. Im südlichen Trakt befinden sich die Verwaltungsräume des Archivs (erstes und zweites Obergeschoss) sowie die Büros des Rechtsdiensts der Regierung (drittes und viertes Obergeschoss). Von außen ebenfalls gut erkennbar ist das zentrale Treppenhaus im Verbindungsteil der beiden Trakte. Der Zugang zum Archiv erfolgt über eine großzügige Freitreppe in der südöstlichen Ecke des Vorplatzes. Gleich daneben befindet sich eine rollstuhlgerechte Rampe, die Gehbehinderten den Zugang ins Archiv ohne fremde Hilfe ermöglicht.

Architektonisch stellte sich die Aufgabe, die Vision von Luigi Snozzi und Hansjörg Göritz fortzusetzen und dabei die Hangfußbebauung zu einem überzeugenden Abschluss zu bringen. Der Neubau stellt einen integrierenden Bestandteil dieser Hangfußbebauung dar, ist aber als selbstständiges Objekt erkennbar. Er darf trotz seiner Größe die historischen Gebäude in ihrer Bedeutung nicht konkurrenzieren und nicht abwerten. Dies scheint zu gelingen. Die Fortsetzung des Projekts von Göritz kommt einerseits in der Übernahme der Geschosshöhen und in der Materialisierung – für die Fassade des Magazintrakts und für das Sockelgeschoss wird derselbe gelbe Klinker verwendet – zum Ausdruck, andererseits in der Platzgestaltung. Die von Göritz begonnene Platzgestaltung mit Klinkersteinen wird derart fortgesetzt, dass der neue Peter-Kaiser-Platz das

Blick auf die elegant geschwungene Hangfußbebauung, im Vordergrund der Magazintrakt Landesarchiv, dann der Verwaltungstrakt Landtag und hinten der Erweiterungsbau Landesmuseum, in den Hang integriert.
Vorlage: Barbara Bühler, Vaduz.



Regierungsgebäude umschließt und gleichzeitig freistellt. Der Vorplatz erhält damit eine wohl-tuende Großzügigkeit.

Der Verwaltungstrakt hebt sich von den strengen und einheitlichen Gestaltungsideen von Göritz ab, die eingesetzten Materialien und Formen werden variiert. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass dieser Trakt um ein Geschoss höher ist. Mit der weißen Putzfassade und der Größe der Fensteröffnungen nehmen die Architekten Elemente der denkmalgeschützten Bauten der Umgebung auf, aber in einer modernen Architektursprache ohne historisierende Anbiederungsversuche. Sie beweisen einen sensiblen Umgang mit den kleineren, denkmalgeschützten Bauten der Umgebung, wählen einfache, klare Formen und verzichten weitgehend auf das Einbringen neuer Materialien. Historische Bauten und moderne Architektur stehen eigenständig und harmonisch nebeneinander.

Funktionalität und Zweckmäßigkeit

Entscheidend dafür, dass dieses Projekt den Zuschlag erhielt, war neben der architektonischen Qualität seine hohe Funktionalität. Die wegweisende Idee war, das Gebäude von der Mitte her zu erschließen. Die zentrale Erschließung bringt große betriebliche Vorteile. So ist kein Magazin-teil mehr als 40 Meter von der Ausleihe entfernt, wenn man die Strecke im Lift nicht einberechnet. Die Anlieferung von Archivalien ist so konzipiert, dass ein Kleintransporter in das Gebäude hineinfahren kann und die Akten so direkt zum Lift gelangen.

Sowohl in der öffentlichen Zone wie auch im Verwaltungstrakt wurde darauf geachtet, dass alle

Arbeitsräume ausreichend natürlich belichtet sind. Die Arbeitsräume sind fast ausnahmslos nach Westen orientiert und die Fenster großzügig bemessen. Ein Anliegen war dem Bauherrn eine größtmögliche Flexibilität in der Nutzung. Aufgrund einer Vorgabe des Hochbauamts wurde ein Raster gewählt, bei dem ein Einzelbüro 15 Quadratmeter misst. Dies mag vielen Archivaren als zu klein erscheinen, war aber nicht verhandelbar. Da nur wenige Mauern eine tragende Funktion haben, ist es möglich, die Zwischenwände aus vorgefertigten Elementen zu erstellen. Die Büroräume lassen sich somit ohne großen Aufwand neu einteilen.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass das Gebäude das Minergie-P-Zertifikat erhält, also dem Schweizer Standard für Passivhäuser entspricht.

Optimierung der Magazine

Aus Sicht der Archivare misst sich die Qualität eines Archivs wesentlich an den Magazinen. Sämtliche Magazine sind in Brandabschnitte (maximal 160 Quadratmeter) unterteilt, auf eine Sprinkleranlage wurde verzichtet. Die Magazine sind frei von Stützen und mit Rollregalen ausgestattet. Aus der konsequenten Optimierung der Raumnutzung ergibt sich ein sehr gutes Verhältnis von Magazinflächen zu Regalmetern: Auf insgesamt gut 1800 Quadratmetern Nettogeschossfläche in den Magazinen lassen sich rund 19 000 Laufmeter Regalböden erzielen, das heißt rund zehn Regalmeter pro Quadratmeter. Dies geht nicht zu Lasten der Gänge: Die Hauptgänge sind 1,5 Meter breit, die Seitengänge mindestens 0,9 Meter. Allerdings beeinträchtigt die optimale Ausnutzung teilweise den Komfort, da die Raum-



Nach Abschluss der Betonarbeiten konnte mit der vorgemauerten zweiten Schale begonnen werden, Stand Mitte November 2008.
Vorlage: Landesarchiv, Vaduz.

höhen (2,8 Meter lichte Höhe, abgesehen vom Kulturgüterschutzraum im Untergeschoss, wo sie nur 2,5 Meter beträgt) bei einer Regalhöhe von 2,44 Metern ausgenutzt werden. Das oberste Regalbrett kann somit nur mit einer Leiter oder einer Steighilfe genutzt werden.

Was die Klimatisierung der Magazine betrifft, so wird das Modell der *aktiven natürlichen Klimatisierung* verfolgt: Auf eine energieaufwendige Klimatisierung wird verzichtet; lediglich zwei Spezialmagazine für Fotos, Filme und Mikrofilme können klimatisiert werden. Ohne *intelligente Belüftung* und Luftentfeuchtung geht es aber nicht.

Die angestrebten Temperaturen sollen sich gemäß Klimaberechnungen im Jahresablauf zwischen 16 und 20 Grad Celsius bewegen. Da der Bau in den Hang eingebettet wird, ist auch im Sommer nicht zu befürchten, dass die Temperaturen stark ansteigen werden. Um die notwendige thermische Trägheit der Magazine zu erreichen, wurden folgende Empfehlungen aus der Fachliteratur umgesetzt:

- Massive Betonkonstruktion bei Wänden, Decken und Böden, was eine große Wärmespeicherkapazität ergibt,

- Hochwertige Isolation der Außenwände: 18 Zentimeter Schaumglas,
- Hinterlüftete Fassaden,
- Intelligente Belüftung, Verzicht auf Fensteröffnungen,
- Schleuse vor jedem Magazinraum,
- Energiearme Leuchtröhren.

Um sich gegen zu tiefe Temperaturen abzuschirmen, wird in den Magazinen ein Heizrohr eingebaut, das den Außenmauern entlangläuft. Damit bietet sich die Möglichkeit, die Magazine etwas zu temperieren, falls die Temperaturen zu tief absinken sollten. Wasserschäden aufgrund eines Lecks sind nicht zu befürchten, da im schlimmstmöglichen Schadensfall nicht mehr als das in den Heizrohren vorhandene Wasser auslaufen kann – dies würde nicht ausreichen, um den ganzen Boden zu bedecken.

Da der Beton zumindest in den ersten zehn Jahren nach Fertigstellung noch viel Feuchtigkeit abgeben wird, braucht es eine Luftentfeuchtung. Diese wird zusammen mit der *intelligenten Belüftung* realisiert, bei der die Luft dann ausgetauscht wird, wenn die Außenwerte besser sind als die Werte im Raum. Angestrebt wird eine relative Luftfeuchte zwischen 40 und 55 Prozent, wobei sich auch dieser Wert nur langsam ändern soll. Da Beton ungeeignet ist, um die Feuchtigkeit zu regulieren, wurde nach einem feuchtigkeitsabsorbierenden Material gesucht, das schneller reagiert als Papier. Eine Lösung bietet Prosorb, das auch zur Stabilisierung der relativen Luftfeuchtigkeit in Museumsvitrinen eingesetzt wird. Es wird in Säckchen geliefert, die mit einfachen Mitteln an der Unterseite der Regalböden montiert werden können. Prosorb hat die Fähigkeit, nicht nur einmal, sondern immer wieder Feuchtigkeit auf-

zunehmen und langsam abzugeben und kann damit zur Stabilisierung der Luftfeuchtigkeit eingesetzt werden. Wirksam ist es vor allem bei wenig gefüllten Magazinen, bei vollen Magazinen übernimmt das Papier diese Funktion.

Gediegene Materialien und Eleganz

Der Kredit von 31,5 Millionen Franken erweist sich als großzügig bemessen. Dies ermöglicht die Verwendung von vornehmen Materialien – der Neubau wird nicht die edle Ausstrahlung des angrenzenden Landtagsgebäudes und des Regierungsgebäudes erreichen, aber Eleganz wird ihm nicht abzusprechen sein. Im öffentlichen Bereich und im Verwaltungstrakt sind Bodenbeläge aus Eichenparkett vorgesehen. Die Fertigelemente für die Wände bestehen aus Glas und Platten, die mit Eichenholz furniert sind. Die Mauern werden weiß verputzt. Die Glasflächen in den Innenwänden sollen für natürliches Licht sorgen und den Eindruck von Transparenz vermitteln. Mit der Verwendung von Parkett als Bodenbelag kommt im Übrigen nicht nur eine ästhetische Vorliebe zum Ausdruck, vielmehr wurde Parkett von der Liegenschaftsverwaltung aus betriebswirtschaftlichen Gründen gewünscht, da er im Vergleich zu einem Teppichboden als pflegeleichter gilt. In den Magazinen ist ein gelb eingefärbter Hartbetonboden vorgesehen, der die Farbe des Vorplatzes aufnimmt. Die Betonwände werden mit Silikatfarbe weiß gestrichen.

Ausblick

Mit der Realisierung des Neubaus wurde im September 2006 begonnen. Im Juli 2007 waren der Fels abgetragen, die Hangmauer erstellt und die Baugrube vorbereitet. Im August 2007 wurde mit dem Hochbau begonnen, Ende 2008 soll der Rohbau abgeschlossen sein. Für den Innenausbau und die Vorplatzgestaltung sind weitere neun Monate eingeplant. Nach einer Austrocknungsphase wird der Neubau voraussichtlich im Frühjahr 2010 bezogen werden können.

Anmerkungen

- 1 Politiker benutzen dafür gern die Formulierung *Kultur-, Flanier- und Shoppingmeile* – all dies soll sich aber auf einem knappen halben Quadratkilometer abspielen.
- 2 Dazu ausführlich Cornelia *Herrmann*: Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein. Band 2: Das Oberland. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK. Bern 2007.
- 3 Roman *Hollenstein*: Stadt im Werden. Das Landtagsgebäude von Hansjörg Göritz als neues Wahrzeichen im Regierungsviertel von Vaduz. In: NZZ vom 10. März 2008.
- 4 Hans *Stricker*, Toni *Banzer* und Herbert *Hilbe*: Liechtensteiner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein. Band 2. Die Namen der Gemeinden Triesenberg, Vaduz, Schaan. Vaduz 1999. S. 415.
- 5 Die beiden hatten außer dem Metier kaum etwas gemeinsam: Erwin *Hinderer* (1901–1944) stammte aus Stuttgart und zog als Freiwilliger in den Krieg, wo er starb. Ernst *Sommerlad* (1895–1977) war ein Gegner der Nationalsozialisten und wurde deshalb in Deutschland ausgebürgert.
- 6 *Hollenstein*, wie Anm. 3.
- 7 VADUZ Direkt Nr. 24 vom April 2001, S. 2.
- 8 Zur Architektur:
<http://www.kunstmuseum.li/?page=2148&lan=de>.
- 9 Teile der fürstlichen Sammlungen waren von 1806 bis zu Beginn des Zweiten Weltkriegs in einem Palais der Fürsten von Liechtenstein in der Wiener Rossau ausgestellt. Am Ende des Zweiten Weltkriegs wurden die Sammlungen nach Vaduz verlegt. 2004 wurde das neue Liechtenstein Museum in der Rossau eröffnet.
- 10 Benedikt *Loderer*: Der zweite Leitbau Liechtensteins. In: Hochparterre 4 (2008) S. 44.
- 11 Wie Anm. 8, S. 42.
- 12 Insgesamt waren 15 Büros aus Deutschland, zwölf aus Liechtenstein, fünf aus der Schweiz und drei aus Österreich teilnahmeberechtigt. Sämtliche Büros, die zugelost wurden (14), stammten aus Deutschland, was auf das rege Interesse in Deutschland schließen lässt.